

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 32 (1922)
Heft: 10

Artikel: Die alte und die neue Psychologie : zur Verteidigung der Psychoanalyse gegen Privatdozent Dr. J. Suter
Autor: Pfister, O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die alte und die neue Psychologie.

Zur Verteidigung der Psychoanalyse gegen Privatdozent Dr. J. Suter.

Von Dr. O. Pfister, Pfarrer.

Dass ein Zürcher Privatdozent der Psychologie sich öffentlich mit der Psychoanalyse auseinandersetzt, rechne ich ihm von vornherein als Verdienst an. In der Art und Weise freilich, in der er es tut, kann ich ihm nicht beipflichten. Was Psychoanalyse sei, hat er nicht verstanden, und der Standort, an den er sie schiebt, entspricht ihrem Wesen nicht. Es dürfte nicht schwer fallen, dies zu beweisen.

Dr. Suter behauptet schon im ersten Satz seiner Arbeit,¹⁾ die Psychoanalyse suche sich „neben der wissenschaftlichen Psychologie“ zur Geltung zu bringen. In Wahrheit beansprucht sie, selbst eine Methode der wissenschaftlichen Psychologie zu sein. Hat denn die von Dr. Suter vertretene Experimentalpsychologie den Charakter der Wissenschaftlichkeit in Generalpacht genommen? Unter den Vertretern der Psychoanalyse finden wir eine Anzahl von Gelehrten, die an den Universitäten die Seelenkunde herkömmlicher Art studierten, ihre Prüfungen regelrecht ablegten und sich durch experimentalpsychologische Leistungen einen Namen machten. Wenn nun solche Männer uns versichern, dass die Psychoanalyse mindestens ebenso gut, wenn nicht mehr berechtigt sei, als wissenschaftliche Methode zu gelten, wenn sie dies durch wissenschaftstheoretische Erörterungen erhärten, wenn selbst ein so erbitterter Feind der Psychoanalyse, wie William Stern, dieser letzteren eine Menge der allerbedeutsamsten wissenschaftlichen Entdeckungen zubilligen muss, so sollte man doch endlich einmal aufhören, seinen abweichenden Standpunkt als den allein wissenschaftlichen hinstellen zu wollen.

Oder behauptet Dr. Suter etwa, Psychologen vom Range eines Ernst Dürr, weiland Professor der Psychologie in Bern, eines Theodor Flournoy, Edouard Claparède und Pierre Bovet in Genf, Häberlin in Basel, Ernst Schneider in Riga, Flügel in London, Stanley Hall in Worcester usw. verstehen nichts davon, was wissenschaftliche Psychologie sei? Dann muss ich auf einen Umstand hinweisen, der jedem unbefangenen Leser doch wohl einigen Eindruck machen muss: Alle diese Gelehrten beherrschen sowohl die von Dr. Suter als allein wissenschaftlich in Anspruch genommene, als auch die analytische Psychologie, während Dr. Suter trotz seiner Lektüre einschlägiger Schriften die Lehren der Psychoanalyse gründlich missverstanden hat und ihre Methode nicht anzuwenden versteht.

¹⁾ „Zur Kritik der Psychoanalyse“, Schweiz. pädag. Zeitschr., 32. Jahrg., Heft 8 und 9 (August und September 1922).

Es wäre wirklich allmählich an der Zeit, ein wenig vorsichtiger für seine eigene Richtung allein den Anspruch der psychologischen Wissenschaftlichkeit zu erheben. In der Schweiz verhält es sich, um es einmal frei heraus zu sagen, so, dass die Psychoanalyse als höchst fruchtbare Methode und psychologische Theorie in weitem Umfang anerkannt wird von sämtlichen ordentlichen Professoren der Psychologie resp. Religionspsychologie, soweit sie Schweizer sind, während fast alle reichsdeutschen und ihre Anhängerschaft sich vorwiegend ablehnend verhalten. Ich bitte, diesen Satz als Konstatierung eines Tatbestandes, nicht als Werturteil zu verstehen. Wenn in Zürich die offiziellen Vertreter der Psychologie samt und sonders entweder erbittert gegen die Psychoanalyse zu Felde ziehen, oder, wie Dr. Suter, wegen bedauerlicher Missverständnisse sie vorwiegend ablehnen, so befindet sich Zürich in diesem Punkte eben im Zustand einer Rückständigkeit, die von weiten Kreisen der Bevölkerung, besonders Lehrern, Ärzten, Juristen, Pfarrern usw. tief bedauert wird. Bern, Basel, Genf, Neuchâtel haben Anhänger oder Freunde der Psychoanalyse aus dem Schweizervolke als Professoren berufen,¹⁾ in Lausanne und im katholischen Freiburg wirken als Psychologen Ausländer, die, soviel mir mitgeteilt wurde, wenigstens in der Anerkennung eines schaffenden, umformenden, schöpferischen Unbewussten über die in Zürich allein herrschende konservative, um nicht zu sagen rückständige Psychologie hinausgeschritten sind. Auf diesen Übelstand sei doch einmal mit allem Nachdruck hingewiesen, da man in Zürich, und wohl einzig in dieser schweizerischen Stadt, sofort in den Geruch der Unwissenschaftlichkeit gerät, wenn man sich zur Psychoanalyse bekennt.

Dass bei diesem Stand der Dinge Dr. Suter es für angemessen hält, die wissenschaftliche Psychologie der Psychoanalyse gegenüberzustellen, ist eine Kuriosität, die hervorgehoben zu werden verdient. Wir Analytiker werden uns an den Generalpächtern der psychologischen „Wissenschaftlichkeit“ aber gewiss nicht dadurch rächen, dass wir eine ähnliche Vorzugsstellung beanspruchen, sondern wir werden ruhig fortfahren, die von unseren Gegnern betriebene Psychologie gewissenhaft zu studieren, wiewohl eine wachsende Zahl ihrer eigenen Vertreter, und eine Menge anderer Geisteswissenschaftler, besonders auch viele Lehrer, beklagen, wie wenig Brauchbares diese alte Experimentalpsychologie besonders für das Gefühls- und Willensleben, somit auch für die Erziehung leiste.

Wir Psychoanalytiker nehmen starken Anstoss an den sogenannten Experimenten der sogenannten Experimentalpsychologie, die naturwissenschaftliche Methoden unkritisch auf das ganz anderen Prinzipien unterworfenen Geistesleben anwendet und, um mit Pascal zu reden, zwar den „esprit de géométrie“, aber kein Fünkeln vom „esprit

¹⁾ Bern und Basel Häberlin, Genf Claparède und Bovet, Neuchâtel Neeser, (Reymond anerkennt „le fondement solide sur lequel repose la psychanalyse“ und würdigt ihre bleibenden Verdienste).

de finesse“ besitzt. Wir wissen uns darin einig mit Naturwissenschaftlern, die nicht scharf genug diese Verwechslung bekämpfen und die Experimentalpsychologie beanstanden können. (Vgl. z. B. Bumke, Klinische Wochenschrift, Jahrgang I (1922), S. 202 ff.) Aber wir treiben nicht genügend Intoleranz auf, um deswegen jenem Betrieb das Prädikat der Wissenschaftlichkeit abzusprechen.¹⁾

In England und Amerika mehrt sich die Zahl der Bücher, die schon auf dem Titel die Psychoanalyse als die „neue Psychologie“ der alten, angeblich veralteten Experimentalpsychologie gegenüberstellen. Ich nenne: Tansley, *The New Psychology and its Relation to Life*; Crichton Miller, *The new Psychology and the Teacher*; Swisher, *Religion and the new Psychology*. Ich kann diese Ausdrucksweise nur bedingt annehmen, da die Psychoanalyse stets nur eine Methode der Psychologie unter anderen sein wollte. Nur in dem Sinne lasse ich die Namen „alte und neue Psychologie“ gelten, dass die letztere der ersteren genau und sorgfältig gerecht zu werden versucht, während die „alte“ sich der neuen gegenüber bisher auf entstellende Berichterstattungen und Flucht vor den Tatsachen, auf die sich die psychanalytische Theorie aufbaut, beschränkte. Dass Privatdozent Suter von der „Warte der wissenschaftlichen Psychologie“ aus (S. 233) die psychanalytische Forschung rundweg als unwissenschaftlich hinstellt, werden ihm die sämtlichen schweizerischen ordentlichen Professoren der Psychologie, die die Psychoanalyse als wissenschaftliches Instrument hochhalten, nicht eben als Zeichen hervorragender Duldsamkeit und Bescheidenheit auslegen.

Den Anspruch auf überlegene Wissenschaftlichkeit sollte Dr. Suter nicht dadurch gefährden, dass er die Ansichten des Gegners verkehrt wiedergibt. Leider aber gelingt es ihm nicht, sie einigermaßen korrekt darzustellen. So wird seine Polemik an verschiedenen ausschlaggebenden Orten ein Windmühlenkampf, der den Reiz des Humors vermissen lässt. Das Verfahren ist ziemlich eintönig: Zuerst wird den Analytikern eine Behauptung angedichtet, die sie nie und nimmer aufstellten, wohl aber bekämpfen, dann wird auf dieses Jammergebilde eigenster Provenienz tapfer gedroschen, bis es in Stücke fliegt, und dann wird unter kräftigem Tadel gegen die Analytiker ungefähr dasjenige gutgeheissen, was Freud und seine Nachfolger in Wirklichkeit lehrten. Warum dieses Verfahren bevorzugt wird, ist ebenso ein psychologisches Problem, wie die besprochenen psychologischen Probleme.

Ich kann unmöglich auf die zahlreichen Irrtümer der kleinen Arbeit Dr. Suters eintreten. Nur einige Hauptpunkte seien hervorgehoben: Dr. Suter behauptet an verschiedenen Orten, dass nach

¹⁾ Dass die Experimentalpsychologie für die Intelligenzprüfung und Berufsberatung einen gewissen, begrenzten Wert habe, bestreite ich nicht. In unsrer materialistischen Zeit, die den Erwerb überschätzt und in bedauerlicher Weise das Gemüt und seine Bedeutung sogar für den Erwerb verkennt, wird aber dieser Wert ungeheuerlich überschätzt. Wie viele hunderte werden durch Gemütsnöte ganz oder teilweise erwerbsunfähig!

psychanalytischer Lehre alles Bewusste umgedeutet werden müsse, damit man seine wahre Natur erkenne. Die Bewusstseinsinhalte (also alle) seien nur Symbole, und das wahre Wesen, worauf nach Meinung der Analytiker „alles zurückführbar“ sei, sei die libido, die im Sinne Freuds vor allem als der Sexualtrieb verstanden werden müsse (232). „Die psychischen Inhalte sind nicht, was sie sind, sondern etwas anderes, nämlich Symbole für oder Manifestationen der libido“ (234). Wann hätten die Psychoanalytiker solchen Unsinn behauptet? Ich kenne Freuds sämtliche Schriften und habe oft mit ihm geredet. Fast die ganze, heute schwer zu bewältigende psychanalytische Literatur habe ich im Laufe von mehr als vierzehn Jahren durchgearbeitet. Aber nie habe ich etwas gefunden, was diesen unglaublichen Irrtum Dr. Suters erklären könnte. Dagegen las ich oft die Warnung davor, alles aus der Sexualität ableiten zu wollen und den Protest gegen die Gegner, die den Analytikern diese Behauptung andichten. Freud selbst erklärt immer und immer, dass die „Ichtriebe“ (am Worte liegt ihm gar nichts) ebenso fundamental, zentral und vital seien, wie die Sexualität. Noch in seiner letzten Veröffentlichung (Febr. 1922), im Vorwort zum Buche des Genfer Arztes Raymond de Saussure „La Méthode psychanalytique“ schreibt er: „Le Dr. de Saussure n'a pas omis non plus de contredire certaines affirmations fausses ou négligentes que divers auteurs répètent de l'un à l'autre, ainsi, par exemple, que tous les rêves auraient une signification sexuelle, ou que la seule force vive de notre psychisme serait, selon moi, la libido sexuelle“. Wie oft haben wir ähnlich geredet! Das verhindert nicht, dass die Gegner uns immer eifriger die Meinung anhängen, von der sie wohl wünschten, dass wir sie hegten, die wir aber stets zurückwiesen. Es gibt Gerichte, die nicht schmackhafter werden, wenn man sie immer wieder aufwärmt, und zu ihnen gehören in erster Linie — fiktive Anschuldigungen. Ich gebe ja gerne zu, dass kein Argument besser geeignet ist, Unwillen gegen die Analytiker hervorzurufen, als der Vorwurf des Pansexualismus. Allein das Argument ist einfach falsch, und es, wie es in gewissen herrschenden Kreisen geschieht, immer wieder als Haupttrumpf auszuspielen, ist, gelinde gesagt, eine Geschmacklosigkeit. Und diese Kampfweise ist um so geschmackloser, wenn man, wie Dr. Suter es tut, ausdrücklich als verdienstlich anerkennt, dass die Psychoanalyse dem von der bisherigen Psychologie so gröblich vernachlässigten sexuellen Moment „so eingehend nachspürte“ (266).

Natürlich trifft auch keine Silbe von Dr. Suters Behauptung zu, dass wir alle Bewusstseinsinhalte als Symbole auffassen. Dass sie es oft seien, haben wir allerdings behauptet und bewiesen. Und siehe da, hierin gibt uns unser Gegner vollkommen recht! (234 f.)

Mit der Berichtigung dieses Irrtums bricht ein grosser Teil des gegnerischen Angriffs zusammen. Grundfalsch ist Dr. Suters Satz, dass Elternliebe, Freundschaft und die höchsten Zustände des Geistes vom Psychoanalytiker schonungslos auf die Sexualität „reduziert“ werden (233), und dass nach unsrer Ansicht hier die wahre Natur

des Kranken liege (233). Wer Freud gelesen hat, weiss, dass für ihn die Sublimierung des Sexuellen darin besteht, dass die Sexualbestrebung Energien an nicht sexuelle höhere Funktionen abgibt. Auch braucht Freud das Wort „sexuell“, was Dr. Suter verschweigt, gar nicht im gewöhnlichen Sprachgebrauch. Man sieht hieraus, welch verhängnisvolles Missverständnis unserem Gegner auch hier begegnet ist.

Aber auch da tröstet er den angeschuldigten Psychoanalytiker: Von vereinzelt Irrungen abgesehen ist diese Zurückführung richtig, nur sind solche Fälle verhältnismässig selten (264). Nein, diese Zurückführung ist gar nie richtig! Ich kann diesen Hypersexualismus, für den Dr. Suter seine Autorität einsetzt, nie und nimmer gelten lassen. Es ist ihm da ein arges Missgeschick passiert: Indessen er den Psychoanalytikern vorwirft, dass sie der Sexualität einen viel zu grossen Spielraum beimessen, übertreibt er den von ihm gerügten Fehler ins Groteske! Woher übrigens ein Experimentalpsychologe der alten Richtung, die das Triebleben so schmachlich vernachlässigte, wissen kann, ob es viel oder wenig Personen mit sexueller Überbetonung gebe, weiss ich nicht. Die Fachleute, mit denen ich über den Gegenstand sprach, waren samt und sonders anderer Ansicht, als unser Gegner.

Ebenso wenig weiss ich, wo Dr. Suter die Kompetenz gewinnt, über die unbestrittenen Heilursachen der von ihm so gründlich missverstandenen Psychoanalyse zu urteilen und die Psychiater zu belehren, was sie von der bekämpften Methode zu erwarten haben. Ist es etwa die „Warte der von ihm vertretenen wissenschaftlichen Psychologie“? Dann müsste ich ihm sagen, dass sowohl die Analytiker, als die Psychiater sein Gutachten ablehnen. Denn von dieser „Psychologie“ sind sie so gründlich enttäuscht und im Stiche gelassen worden, dass sie ihr sogar das Recht, diesen Namen zu beanspruchen, vielfach absprechen. Soll ich wieder einmal Bleuler, Bumke und andere Psychiater zitieren, die von der Psychiatrie so viel verstehen, wie der Experimentalpsychologe, der sie über die Verwendbarkeit der Psychoanalyse belehren will? Oder beruft sich Dr. Suter auf seine eigenen psychoanalytischen Versuche, die „ausserordentlich fein und poetisch anmutende Einblicke in die Vergangenheit der Versuchspersonen“ ergaben (264)? Dann müsste ich ihm entgegenhalten, dass ich nicht verstehe, wie man bei radikaler Missverkennung der Psychoanalyse sie halbwegs ordentlich ausüben könnte.

Jedenfalls widerspricht seine Darstellung der psychoanalytischen Arbeitsweise und Therapie vollständig den Tatsachen. Wenn Dr. Suter angibt, es handle sich lediglich um Ausfüllung von Gedächtnislücken, so bleibt er damit bei dem stecken, was Freud in den allerersten Anfängen der Analyse angab, worüber er aber seit Jahrzehnten hinauskam. In Wirklichkeit müssen unbewusste Phantasien und Umdichtungsprodukte ebenso sorgfältig aufgesucht werden, wie Erlebnisse, die ins Unbewusste verdrängt wurden. Aber eben diese unterschwelligsten Umformungen, die für das religiöse, künstlerische,

dichterische Leben und eine Menge anderer Lebenserscheinungen von so ungeheurer Bedeutung sind, und in denen sich die schöpferische Eigenart des Geistes so wundervoll bekundet, kann die alte atomisierende Experimentalpsychologie mit ihrem „esprit de géométrie“ nie einsehen. Damit fehlt ihr der Schlüssel zum Verständnis des höheren Geisteslebens, und sie verfällt jener unglaublichen Armseligkeit, die bald von allen Intellektuellen eingesehen wird, ausser von einem immer kleiner werdenden Teil der Experimentalpsychologen selbst. Belege, auch aus Psychologemund, stehen zu Diensten.

Endlich ein Wort über die praktische Brauchbarkeit der Psychoanalyse. Dr. Suter bestreitet Erfolge der Psychoanalyse keineswegs. Es würde auch heutzutage einem Manne, der über offene Augen verfügt, sehr schwer fallen, es zu tun. Aber er erklärt: „Den Erfolgen stehen übrigens auch Misserfolge gegenüber“ (266). Kennt der Opponent auf der weiten Welt irgendeine praktische Methode, bei der solche nicht zu verzeichnen sind? Es kommt auch darauf an, ob die Methode richtig angewandt wurde. Es gibt Pfuscher, die ihr Treiben Psychoanalyse nennen. Wollte Dr. Suter etwa leugnen, dass nach der „alten“ Pädagogik, die auf die Dogmen der „alten“ Psychologie gegründet war, viele tausend Menschen vernichtet worden sind? Haben wir es in der therapeutischen Psychoanalyse nicht gerade mit den Opfern der alten Methoden bzw. ihres Missbrauches zu tun? Und ist die Gefahr dieser alten Methoden nicht ungeheuer gross? Und wenn Dr. Suter von der hohen Moral redet, die von den Psychoanalytikern gefordert werden müsse (268), bitte, ist denn eine solche nicht von allen Erziehern zu erwarten? Wenn die „alte“ Pädagogik völlig ohne Psychoanalyse auskommen kann, woher kommt es denn, dass durch die letztere Hunderte von kranken Kindern geheilt worden sind, die nach den alten Methoden von den tüchtigsten Fachleuten ohne jeden Erfolg zu Heilzwecken behandelt wurden? Woher kommt es, dass erfahrene Erzieher, die jahrelang die alte Pädagogik ausübten, mit herzinniger Freude die neue Methode neben den alten ausüben und ihre ganze Erziehungsweise auch bei gesunden Kindern anders einrichten? Woher kommt es, dass sie, wenn sie etwa einmal vor einer Schwierigkeit stehen, nicht selten durch den Rat eines erfahreneren Analytikers die Klippe überwinden und ans erfreuliche Ziel gelangen?

Nein, die Psychoanalyse ist für Erzieher, die noch nicht verrostet sind, unentbehrlich, wenigstens die Kenntnis der Theorie, und zwar aus zwei Gründen: 1. Die alte Pädagogik ist als reine Bewusstseinspädagogik Oberflächenerziehung und oberflächliche Erziehung. Unkundig der unbewussten Gestaltungskräfte, verkennt sie viele der wichtigsten Determinanten der Charakterbildung, wie des gesamten bewussten Lebens und weiss sie nicht zu behandeln. 2. Die offizielle alte Pädagogik kümmert sich nicht um die so ungeheuer häufigen abnormen Erscheinungen. Daher die schreckliche Rat- und Hilflosigkeit so vieler Berufserzieher gegenüber unzähligen Erziehungsfällen. Vom Gärtner erwartet man, dass er über die Krank-

heiten der Kartoffeln und Kohlköpfe, sowie ihre Heilung etwas wisse. Vom Zirkusdirektor nimmt man an, dass er Gesundheitsstörungen seiner Pferde wenigstens einigermaßen verstehe. Unsere Lehrer aber lässt man ihre ganze Ausbildung vielfach holen bei Professoren, die aller Welt verkündigen: Um abnorme Erscheinungen des Seelenlebens kümmere ich mich grundsätzlich nicht.¹⁾ Wie soll man sich da über die in unseren Schulen und Wohnhäusern herrschende Kindernot verwundern, wo es doch nach dem übereinstimmenden Zeugnis aller Kenner so ungeheuer viele abnorme Personen (sie brauchen nicht einmal ausgesprochen krankhaft zu sein) unter der heranwachsenden Jugend gibt!²⁾

Noch manches Phantasiegebilde Dr. Suters wäre zu beleuchten. Aber der Raum dazu fehlt. Darum eile ich zum Schlusse. Es besteht eine breite Kluft zwischen der alten und neuen Psychologie, der alten und neuen Pädagogik. Wer die beiden neuen Disziplinen erlernen will, muss die alten gründlich kennen. Aber wer die alten kennt, ist fast nie dazu zu bringen, die Tiefenpsychologie wirklich gründlich zu studieren. „Les savants ne sont pas curieux!“ sagt Anatole France, und ich weiss keine Gelehrten, auf welche dieses Wort mehr zutrifft, als die Experimentalpsychologen, die im stolzen Gefühl, Alleinherrscher in der wissenschaftlichen Erfahrungspsychologie zu sein, mit souveräner Verachtung auf die Psychanalytiker herabsehen. Fordert man sie auf, doch wenigstens die von diesen beobachteten Tatsachen zu prüfen, so haben sie keine Zeit,³⁾ oder sie wissen alles schon längst, oder sie lächeln vornehm und schweigen. Der Kampf gegen die Psychoanalyse vollzieht sich meistens nicht in der Öffentlichkeit, so dass die Vertreter der angegriffenen Sache sie und sich nicht verteidigen können. Dr. Suter hat in verdankenswerter Weise sich an die Öffentlichkeit gewandt. Einige seiner schlimmsten Fehler habe ich berichtet.⁴⁾ Ich bitte ihn, die Tiefenpsychologie etwas ernster zu nehmen und sorgfältiger zu studieren. Er sieht sich auf der stolzen Warte „der wissenschaftlichen Erfahrungspsychologie“, und wir sind, wie er zu sagen beliebt, „die in eigener Aufmachung marschierende Psychoanalyse“ (263). Ja, wir marschieren aus eigener Kraft, meistens ganz unbeschienen von der Sonne behördlicher Gunst, vollkommen unbeschützt durch ein akademisches Monopol, wie die

¹⁾ Dass der Herausgeber dieser Zeitschrift, Privatdozent Dr. Klinke, die neue Pädagogik, folglich auch die alte, kennt, sei ausdrücklich hervorgehoben. Aber wie selten sind solche rühmliche Ausnahmen!

²⁾ Prof. Hans W. Maier schätzt ihre Zahl, wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt, auf $\frac{1}{5}$ aller Schüler. Ohne Kenntnis der abnormen Erscheinungen ist es aber auch unmöglich, die normalen zu verstehen, manche auffallende Handlungen, Charakterschrobenheiten usw.

³⁾ Vgl. mein Buch „Wahrheit und Schönheit in der Psychoanalyse“. Rascher, Zürich, 1918, 118f. Die Experimentalpsychologie hat dieses Buch, das ihre ungeschönen Anschuldigungen gegen die Psychoanalyse widerlegt und die idealistischen Grundtendenzen der seelsorgerlichen Psychoanalyse nachweist, vollkommen totgeschwiegen.

⁴⁾ Andere habe ich antezipierend korrigiert in meinem neuesten Buch: „D. Liebe des Kindes u. i. Fehlentwicklungen“. Bircher, Bern, 1922.

alte Psychologie es in Zürich besitzt, ohne weithin strahlenden Nimbus der allein offiziellen „wissenschaftlichen Psychologie“, unverstanden von den Gegnern, grimmig gehasst, verfolgt, verleumdet von den Feinden, verlustig des einst tadellosen wissenschaftlichen Leumundes. Wir marschieren, wenn man will, in eigener Aufmachung, aber — wir marschieren! Und wir marschieren so, dass den Gegnern bange wird, dass die Anhänger der rechtgläubigen Psychologenkirche wehklagen über „die so erschreckend gewachsene Sekte der Freudianer“ (William Stern) oder staunen über den „ungeheuern Erfolg der Freudschen Schule“, über den man sich „nicht täuschen könne“ (Bumke a. a. O. 1922). Wir marschieren, weil wir müssen, dürfen, können und wollen, weil der Geist der Wahrheit uns zwingt, weil die Lebensnot uns ruft, weil die Freude und Liebe derer, denen wir helfen durften und dürfen, uns antreibt. Wie gerne marschierten wir Schulter an Schulter, in friedlicher, befruchtender Arbeitsgemeinschaft mit den Angehörigen der alten Psychologie. Aber gerade Dr. Suters Arbeit, aus der wir soeben einen Teil der Missverständnisse, Irrtümer und geringschätzigen Anwürfe beleuchteten, zeigt, dass es einfach unmöglich ist. Wann werden schönere Zeiten anbrechen?

Schliesslich soll doch alle Forschung froh sein, wenn man ihr von anderer Seite her zu Hilfe kommt und zur Förderung der Wahrheit beitragen will. Wer nicht bereit ist, fort und fort umzulernen, ist ein verknöchertes Mensch und für die Mehrung der Erkenntnis tot. Man vergesse doch nicht jenes aus Frankreich stammende Wort, das Sigmund Freud so gerne zitiert: „Alle Wissenschaft ist nur gemilderte Unwissenheit.“ Nur wer von solcher Bescheidenheit erfüllt ist, kann ein wahrer Siegmund werden, während Unduldsamkeit, Dünkel und Verschlossenheit gegen neue Erkenntnisse von greisenhafter Schwäche zeugen. Über uns allen aber, den alten und den neuen Psychologen, schwebt das Gesetz: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“

Über Schwerhörigenfürsorge in den schweiz. Volksschulen.

Von Dr. E. Schlittler, Ohrenarzt in Basel.¹⁾

I.

M. D. u. H.! Im Sommersemester 1900 hat von dieser Stelle aus Dr. A. Schwendt in seiner Habilitationsvorlesung „Über Taubstummheit, ihre Ursache und ihre Verhütung“ gesprochen. Die Tatsache, dass über Taubstummenfürsorge die Öffentlichkeit noch sehr wenig unterrichtet sei und daher noch starke Vorurteile zumal gegen die Taubstummenanstalten beständen, gab Schwendt, wie er sagt, die Veranlassung gerade über dieses Thema sich auszusprechen.

¹⁾ Öffentliche Habilitationsvorlesung, gehalten am 26. Juni 1922 in der Aula des Museums in Basel.